

Sächsisches Volksblatt

Erscheint täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- u. Festtage.
Bezugspreis: Vierteljähr. 1 M. 50 Pf. (ohne Bestellgeld).
Post-Bestellnummer 6858.

Bei außerdeutschen Postanstalten laut Zeitungs-Preisliste.
Einzelnnummer 10 Pfennige.

Unabhängiges Tageblatt
für Wahrheit, Recht und Freiheit.

Buchdruckerei, Redaktion und Geschäftsstelle:
Dresden, Pillnicher Straße 43.

Inserate
werden die 6 gespaltene Zeile oder deren Raum mit 15 Pf.
berechnet, bei Wiederholung bedeutender Rabatt.
Redaktions-Sprechstunde: 11-1 Uhr.
Fernsprecher: Amt I. Nr. 1366.

Nr. 257.

Katholiken: Martinus.

Mittwoch, den 11. November 1903.

Protestanten: Martinus.

2. Jahrgang.

Die Geschichte über Luther.

Auf dem Büchermarkt ist ein Buch erschienen, welches allseits gewiß großes Aufsehen erregen wird; es betitelt sich: „Luther und das Luthertum in der ersten Entwicklung“ I. Band (Berl. von Fr. Kirchheim, Mainz 1904, 860 S., Preis M. 10). Der Verfasser ist der gelehrte Dominikaner S. Denifle. Es ist in unserem Zeitalter fast ein Verbrechen, wenn man es wagt, in geschichtlichen Quellen nachzuforschen, um die Gestalt des Reformators auf ihre Wahrheit zurückzuführen. Es ist ein eiserer Bestand des Fortschrittes in diesem Punkte, das als wahr anzusehen und anzunehmen, was protestantische Theologen über Luther erzählen und behaupten. Wir wollen nicht leugnen, daß dieses Vorgehen im Interesse der evangelischen Kirche liegt, aber es liegt nicht im Interesse der historischen Wahrheit. So besteht denn im Protestantismus eine Teilung der Geister. Die lutherischen Apologeten und Dogmatiker möchten am liebsten ihren Namenspatron los sein. Man erinnere sich nur an die Stellung Mittels zu Luther. Dies gilt besonders, seitdem die Werke von Janssen, Enno Klopp u. a. den künstlichen Glorianschein, der die „Reformation“ umgab, vernichteten, die nüchternere Auffassung der Verhältnisse zur Zeit der „Reformation“ und im vorhergehenden Jahrhundert der Wahrheit gemäß plangreifend ließ und man nicht mehr Dichtung, sondern Geschichte schrieb.

Die „Wartburg“ hat in ihrer letzten „Luther-Nummer“ diese historischen Forschungen als Resultate aus der „jesuitischen und römischen Lügen- und Sudelische“ bezeichnet. Diejenigen, welche gewöhnt sind, die alten Legenden über Luther als Evangelium anzusehen, mögen doch einmal selbst prüfen. Das Werk Denifles bietet ihnen eine Fülle des einschlägigen Quellenstoffes; da gibt es keine Kunststücke, worauf Protestanten irreführt werden, wie die „Wartburg“ glaubt. Denifle tritt mit seiner ganzen Bedeutung des Gelehrten auf und stellt die überzeugendste Macht der Beweisführung in den Dienst der Wahrheit; an die Säge seines Buches stellt er den Satz: „Vesfretterei kenne ich nicht, habe sie mein Leben nie gekannt, werde sie auch nie kennen Erkenne ich etwas als Lüge, so nenne ich es Lüge; erkenne ich etwas als Schalkheit, so nenne ich es Schalkheit Ich sehe nicht ein, weshalb gegen Luther ein anderes Verfahren sollte eingehalten werden!“

Wir wollen hier gleich bemerken, daß wir nicht in allem mit der Ausdrucksweise des Autors uns einverstanden erklären können, sondern in manchen Punkten eine maßvollere Beurteilung Luthers nur im Interesse des Werkes gelegen wäre.

Bezeichnend ist es, daß der gelehrte Verfasser sich zu der Erklärung veranlaßt sieht, daß sein Buch nicht für die Jugend bestimmt sei. „So traurig steht es eben mit dem

echten Luther!“ Und nun erbringt der Verfasser eine solche Menge erdrückenden Beweismaterials für seine schweren Klagen, daß die protestantischen Lutherforscher an diesem Buche absolut nicht mehr vorbeikommen werden. Wir können an dieser Stelle nur einiges wenigstens aus diesem höchst interessanten Werke mitteilen und tun das in der Absicht, um das Studium desselben bei Protestanten und Katholiken zu fördern und anzuregen.

Der erste Abschnitt des Buches behandelt die lutherischen Vorkämpfer. Der Evangelische Bund gebraucht bei jeder möglichen Gelegenheit als Argument, warum er gegen Rom mobil macht, die Behauptung, daß Papst Leo XIII. in seiner Enzyklika schwere Beleidigungen gegen den Protestantismus geschleudert habe. Die Enzyklika gebraucht das Wort „rebellio lutherana“, das man ebenso gut mit „lutherische Auflehnung“ als mit „lutherischer Aufrucht“ übersetzen kann, welche schärfste Beleidigung von protestantischer Seite wegen der Agitation vorgezogen wird. Es wird von der gleichen Seite auch der historische Hinweis in der Enzyklika getadelt, welcher besagt:

„Die Sitten waren entartet und versielen mit jedem Tag mehr, womit dem Irrtum Lär und Tor geöffnet war; der Irrtum hinwiederum steigerte die Sittenverderbnis bis zum Aushalten. Infolgedessen fiel nach und nach mancher vom katholischen Glauben ab, und allmählich verbreitete sich das unheilvolle Gift fast durch alle deutschen Länder, schließlich teilte es sich Menschen jeden Standes und jeder Lebensstellung mit. Es kam soweit, daß sich bei vielen die Meinung bildete, die Religion sei im Deutschen Reich dem Untergange nahe, und es gebe kaum noch ein Mittel, die Krankheit zu heilen.“

Hier ist besonders der Ausdruck „Gift“ ein Stein des Anstoßes geworden. Denifle führt eine große Anzahl Aussprüche Luthers an, in denen dieser Mann viel schärfer über die Wirkung seines Auftretens urteilt, als Papst Leo XIII. Die „Sächs. Volksztg.“ brachte in Nr. 251 (4. Nov.) bereits einen Ausspruch Luthers. Wir wollen diesen durch weitere ergänzen. Der Reformator gestand: „Die Unfrigen sind jetzt siebenmal ärger, als sie je zuvor gewesen; sie stehen, lügen, betrügen und treiben alle Laster. Wir Deutsche sind aller Länder Spott und Schande, man hält uns für schändliche, unfruchtliche Säue.“ Und an anderer Stelle: „Es geht Geiz, Wucher, Unzucht, Säuwelgen, Fluchen, Lügen, Trügen mit ganzer Macht, ja mehr denn vor Zeiten unter dem Papsttum; solch wüthtes Wesen bringt dem Evangelium und den Predigern die Nachrede fast bei jedermann, daß man spricht: wenn diese Lehre recht wäre, so würden die Leute frömmere sein.“ Was das Wörtchen „Aufrucht“ betrifft, so hat es Luther ebenfalls selbst angewendet: Im Jahre 1520 schrieb er an Spalatin (Bergl. De Wette I 417): „Ich beschwöre Dich, wenn du das Evangelium recht verstehst, so glaube gar nicht, daß dessen Sache ohne Tumult, Kergernis und Aufruhr vollführt

werden kann.“ Im Jahre 1522 bezeichnete er in einem Briefe an Staupitz als seine Aufgabe: „Ich habe zu zerstören jenes Reich des Grauels und des Verderbens; den Papst mit samt seinem ganzen Körper.“ In seiner Schrift „Wider die Bischöfe (1522)“ heißt es: „Was begegnet den Bischöfen billig, denn ein starker Aufruhr, der sie von der Welt austrotte? Und das wäre nur zu loben, wenn das geschehe.“

Es ist nicht einzusehen, wie das furchtlose und siegreiche Vordringen des kirchlichen Revolutionärs den Mut der politischen Revolutionäre nicht stärken mußte. Daß Luther einen indirekten Anteil an der Revolution von 1525 hatte, gibt neuerdings der protestantische Theologe P. Schreckenbach in einer Dissertation („Luther und der Bauernkrieg“, Oldenburg 1895) zu; er schreibt (S. 8): „Wir sind der Meinung, daß Luther einen gewaltigen Anteil an der Revolution besaß. Daran vermögen die beliebigen Verschönigungsvorwürfe zahlreicher protestantischer Historiker nichts zu ändern, das müssen wir unsern katholischen Gegnern und der Wahrheit willen einfach zugeben. Andererseits läßt sich leicht beweisen, daß alle Förderung, die Luther der Revolution geleistet hat, von ihm selbst nicht im geringsten beabsichtigt war.“ Der Protestant v. Bezold (Reformation S. 447) schreibt anlässlich der Mut, mit der Luther über den Nürnberger Reichstagsabschied herfiel, sowie bezüglich seiner Aeußerung über die „trunkenen und tollen Fürsten“: „So durfte Luther nur schreiben, wenn er entschlossen war, sich zum Führer einer Revolution aufzuwerfen.“

Protestantische Geschichtsschreiber gehen in ihrem Urteil konform mit dem der päpstlichen Enzyklika, indem auch sie die Reformation eine Revolution nennen. Der Kürze halber nennen wir hier nur den Konfessorialrat Carl Ad. Wenzel, den nationalen Geschichtsschreiber Heinrich von Treitschke, den Historiker W. Maurenbrecher, den Berliner Philosophieprofessor Dr. Paulsen, den Tübinger Professor Dr. E. von Weizsäcker, den Professor S. G. Droysen, den Rechtsgelehrten Julius von Kirchmann u. a. m.

Doch kehren wir zur Besprechung des Buches zurück. Das Buch zerfällt in drei Abschnitte von sehr ungleicher Ausdehnung. Der erste bietet noch einer „Einleitung“ (S. 1-25) eine Kritik der Weimarer Gesamtausgabe von Luthers Werken, wobei die Herausgeber Rnaake, Kramera und Buchwald hart mitgenommen werden. Es wird ihnen eine Reihe Unrichtigkeiten und Fälschungen nachgewiesen. Im zweiten Teil kommt Luther selbst an die Reihe; an der Hand seiner Schrift über die Wöndsgelübde (1521) fällt der Verfasser folgendes Urteil: „Es ist unglücklich, welche Mittel Luther anwendet, um die Gemüter dem Orden zu entfremden. Er schreckt vor nichts zurück, selbst auf die Gefahr hin, daß die Konstitutionen seines eigenen Ordens und seine frühere Tat ihn Lügen strafen, gleich als wäre er ein moderner Protestant, der von derlei Dingen nie etwas gehört hat.“ Die Trugschlüsse und

Blei im Herzen.

Erzählung von J. N. von der Lans.

Aus dem Holländischen überfetzt von L. van Heemstede.
(47. Fortsetzung.) (Schluß verboten.)

Leise schlich sie davon, und nach wenigen Minuten schon kehrte sie zurück mit einem Kissen und einer Keise-decke, die sie auf dem Sopha ausbreitete.

„Gute Nacht, lieber Papa, ich wünsche Dir wohl zu ruhen, und werde für Dich beten, damit Du gut schläfst.“

„Ich danke Dir mein Engel!“

Er drückte einen langen Kuß auf ihre Stirn und segnete sie.

„Und nun gleich ins Bett, Annette, und nicht länger aufbleiben, hörst Du?“

Sie huschte zur Tür hinaus, er horchte einen Augenblick ihren Schritten und schloß sich in seinem Zimmer ein.

14.

Die Universitätsstadt hatte sich zu Ehren der Studenten, die dem ehrfamen Bürger zwar manche Last verursachen, aber doch weit mehr Nutzen und Vorteil bringen, in den reichsten Festschmuck gekleidet.

Kein Haus war ohne Fahne, kein Fenster ohne Verzierung, fast über jeder Tür prangte eine Minerva-Figur oder eine hölzerne Sonne mit dem lateinischen Spruch: Sol justitiae illustrat nos.

An einigen Häusern waren die Giebel ganz in Laub und Blumen versteckt. Hohe Ehrenportale waren auf allen Plätzen und in den breiteren Straßen errichtet; die ganze Stadt glück einem Festsaal, in welchem sich eine dicke Menge froher Gäste aus allen Klassen und Ständen tummelte.

Ein heller Sonnenschein gab dem bunten Gewimmel Blut und Leben, ein frischer Luftzug ließ die Flaggen und Wimpel lustig flattern und ihre Wägen in den reichsten Farbentönen sich entfalten. Die sonst so ernste und ruhige Stadt mit ihren breiten Gassen und ihrem stattlichen Dom war wie umgewandelt; ihr jugendliches Aussehen brachte die Tausenden, die sich in ihre Straßen drängten, in die fröhlichste Stimmung. Alles wogte und wallte

durcheinander, und aus der dichten Staubwolke, die über der Menge lagerte, stieg ein solch wirrer Lärm von langsam sich fortbewegenden scharrenden Füßen, von marmelnden Stimmen und lachenden Schellen auf, daß jedermann Mühe hatte, seine eigenen Worte zu verstehen.

Mit jeder Minute nahm der Lärm und das Gedränge zu, denn die Stunde nahte, da der Zug sich in Bewegung setzen sollte, der glänzende historische Festzug, von welchem viele Wochen lang in allen Blättern die Rede gewesen war und der Tausende von Fremden herbeigelockt hatte. Extrazüge waren von allen Seiten eingelaufen, Bürger und Bauern mit Frauen und Kindern im Sonntagsstaat oder in den verschiedensten Nationaltrachten herbeiführend.

Mit lautem Hurra wurden jedesmal die einzelnen Gruppen kostümierter Reiter empfangen, die hier und da vorbeisprengten, um ihren Platz im Zuge einzunehmen; aus allen Fenstern reckten sich die Häuse hervor, um sich alsbald wieder enttäuscht zurückzuziehen.

Endlich aber wurde die Sache ernst. Das dröhnende Geräusch der herannahenden Musik, des Volksjubels und Pferdegetrappels ließ sich aus der Ferne vernehmen. Die Menge stob nach allen Seiten auseinander, die Geduldigen blieben stehen, wo sie gerade standen, und ließen die Mitte der Straße für die unruhigeren Elemente frei, die nach einem besseren Platz sich umschauten.

Unter lautem Pauken- und Hörnerschall, von einem wirren Haufen halbwildhüftiger Vengel begleitet, nahte endlich der Zug, von einem Biskit trappelnder Kavallerie eröffnet. Dann kam das Musikkorps der Grenadiere, zur Verherrlichung des Festes aus der Residenz entboten, welchen sich die verschiedenen malarischen Gruppen des Aufzuges unmittelbar angeschlossen, hohe Rittergestalten zu Pferde in blinkenden Harnischen oder in flatternden Mänteln von Samt und Seide in allen möglichen Farben, mit bligenden Helmen oder Federbarets auf dem Kopf, schmucke Pagen, Landsknechte und Vogenschützen, Minnesänger, Magistratspersonen und Edelleute — kurz die ganze, farbenprächtige Entfaltung mittelalterlicher Pracht, die unsere nächstern Zeit immer noch so gerne bewundert.

Mit lauten Zurufen wurden die einzelnen Gruppen empfangen, besonders die glänzenden Karossen und die goldtropfenden Herolde, welche die reichgeputzten Wappen der Herren auf der Brust und die wallenden Banner in der Hand trugen.

Aus den Reihen der rings aufgestellten Zuschauer wurden die Teilnehmer am Festzuge mit dem lebhaftesten Beifall, oft auch mit allerlei spöttischen Bemerkungen überschüttet, von diesen Aeußerungen des Volksmundes nahmen die edlen Herren Ritter aber wenig Notiz, sie hatten die Augen fast ausschließlich auf die Fenster gerichtet, an welchen die Damen und Herren ihrer Bekanntschaft saßen.

Wenn sie an solchen Häusern vorbeikamen, ließen sie ihre Pferde allerlei Sprünge machen und warfen Kopf- und Händchen hinauf; dann regnete es Blumen, die sie im Fluge zu ergötzen suchten, um sie auf ihren Hut oder Helm zu stecken. An manchen Stellen wurde gehalten, um ein Glas Morgenwein, das die Hand einer Schönen kredenzte, dankend entgegenzunehmen.

Wo sich aber die Hauptgruppe des Zuges, Kaiser Barbarossa inmitten der Großen seines Reiches zeigte, da blieb es nicht bei diesen Spottigkeiten, da wurden dem Helden des Festes große mit farbigen Bändern verzierte Lorbeerkränze angeboten, die er huldvoll, als rechtmäßig ihm gebührendes Tribut annahm und seinen Schildknappen anshändigte.

Wie ein Triumphator ritt er dann weiter, auf seinem blanken Schimmel thronend, der unter der großen seidnen Schabracke mit dem in Gold und Farben gekleideten Reichswappen, halb verborgen war.

Stolz ragte das hohe Haupt unter dem silbernen mit der goldenen Reichskrone geschmückten Helm empor; manhaft hob sich die Gestalt unter dem prachtvoll ziselirten silbernen Kürass, worüber der weite mit Dermalin gefüllte kaiserliche Purpurmantel bis auf den Bug und die Flanken des edlen Rosses niederhing.

(Fortsetzung folgt.)

719 14104
8611 41867
5841 85827
0150 80751
2458 98596

ember 1903.
tarfte 15,88
gelb, Markt
2,50—12,75
Wörfe 13,80
2,90, Erbsen
erstoßeln 4,00
mehl, 50 kg
2,20—2,50,
entleie 4,75,
s 6 M., je

g 1/8 Uhr.

on Safflers

— Altes
Hochtourist.

1870

2.

en.

erten.

1719

er-
obe

ebingungen

is“

str. 1b, II.

licher

icht wegen

Stellung

oder ähn-

Beugnisse

stehen zur

J. K. 888

M. erbeten.

ppzig

empfehlit

nd Mädchen,

gung, 1889

SLUB

Wir führen Wissen.